Vollständig renovirt.

City-Hôtel.

BERLIN

Dresdener Strasse 52 53,

Mittelpunkt der Stadt.

Pferdebahn nach allen Richtungen.

150 elegant einger. Zimmer

von **Mk. 1.50—3.00**

inkl. Licht und Service.

Bei läng. Aufenthalt 10—20% Rab.

Extra eingerichtete

Musterzimmer.

Neue Direktion!

Donakiel

das Beste in Bittern, unübertroffen bei **Magen-Affektion.** Originalfl. 1/1, 1/2, 1/4 Liter, Mk. 2.75, 1.40, 0.75. Wiederverkäufern guter Rabatt. Zu haben in jedem besseren Kolonial- u. Delikatesswaren-Geschäft u. vom Erfinder u. Selbstfabrikanten Gresbeschildauer

Otto Oelschläger.

Berlin N., Demminer Straße 66.

Medicinal Cognac

der

Central-Gesellschaft

für **Deutschen Cognac**

Berlin C., Alexanderstr. 38

ärztlich empfohlen gegen Hals- und Lungenleiden, Verdauungsschwäche etc., wirkt, in Wasser oder Milch gegossen, beruhigend auf die Nerven und ist ein jederzeit angenehmes und belebendes Getränk.

Zu haben in den Apotheken, Droguen- und Colonialwaaren-Handlungen.

Münchener Malz-Bier

MÜNCHENER MALZ-BIER BRAUEREI CHRISTOPH GROTERJAN

CHRISTOPH GROTERJAN BERLIN N.

gesetzlich geschützt.

Das beste und billigste aller Malzextrakt-Gesundheits-**Biere** von dr. ärztlich empfohlen! Stimulirend, Appetit erregend, Schlaf befördernd, ein vorzüglich bekömmliches Getränk für Kranke und Gesunde. Preis pro 20 Fl. M. 3.00 incl. Emballage und frei Haus Berlin. Muster gratis. Broschüre, Verlands-Bedingungen gratis u. franko.

Münchener Malzbierbrauerei, Christoph Groterjan,

vorm. Gastner & Co., Berlin N., Mariendorfer Str. 73. Telephon Amt IV, No. 8876.

Deutscher Malz-Wein

(Kraft-Bier)

von

H. Lange

Berlin S., Tempelherren-Str. 16.

Dieses stark malzreiche, daher äußerst kräftige Gebräu von

unbegrenzter Haltbarkeit

ist ein höchst wohlschmeckendes und geistig anregendes Getränk. Hauptsächlich für Blutarme, Schwächliche, Genesende oder sonst der Stärkung Bedürftige ist es, mäßig genossen, seiner diätetischen Eigenschaften wegen von unschätzbarem Werthe.

Einschließlich Flaschen und Kiste kosten **ab Bahnhof Berlin, unter Nachnahme** oder vorheriger Einsendung des Betrages,

12 Flaschen ..... 6 Mark
25 „ ..... 12 „
50 „ ..... 23 „

Briefmarken. Der Unterzeichnete versendet: 1) **Anfänger-Packet:** 100 verschied. Briefmarken für 75 Pf. 2) **Deutschland:** 50 versch. alte Originalmarken für M. 2. 3) **Europa:** 100 versch. für M. 3.20. 4) **Asien:** 60 versch. für M. 6. 5) **Afrika:** 50 versch. für M. 6. 6) **Amerika:** 20 versch. für M. 2. 7) **West-Indien:** 30 versch. für M. 4. 8) **Südamerika:** 50 versch. für M. 4. 9) **Australien:** 40 versch. für M. 3. 10) **Ausschnitte:** 50 versch. von karten. Streifbändern, Kouverts aus allen Erdtheilen für M. 2. 11) **Seltenheit I:** 100 versch. seltene Marken und Kouverts für M. 9. 12) **Seltenheit II:** 100 desgl. für M. 12. 13) **Von Ueberall:** 150 versch. Marken aus allen Theilen der Welt für M. 2. 14) **Ueber Land und Meer:** 75 versch. für M. 3.20. **Ausserdem:** I) 100 versch. Marken für Anfänger 75 Pf. II) 50 versch. 75 Pf. III) 50 versch. M. 1.50. IV) 100 seltene M. 2.50. V) 200 seltene M. 5. — Tadellose Exemplare. Echtheit garantirt. Effekturirung nur gegen vornerige Kasse, auch in gültigen Postwerthzeichen bis zu 10 Mark. Versandt franko per gewöhnlichen Brief, aber auf Gefahr des Bestellers. Aufträge über 3 Mark per eingeschriebenen Brief. Anfragen muss Rückporto beiliegen. Besorgung aller Marken der Welt.

E. SIEGFRIEDT, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 127.

Kamerad!

Unübertroffener, eigenartiges Gesundheitsliqueur für Gesunde und Kranke. Für Militär, Jäger und Touristen jeglicher Art das gesundeste und unschädlichste Getränk; wirkt nur gesundheitsfördernd.

Alleiniger Vertrieb: **Original-Getränke-Versandt-Geschäft, Franz Thormann zu Wiesbaden.**

Außerdem Versandt in jedem Quantum und Zusammenstellung: **Weißweine,** die Flasche oder das Liter im Faß, von 70 Pf. an; **Rothweine,** die Flasche oder das Liter im Faß, von 85 Pf. an. **Rum, Cognac,** franz. und deutsch; **Liqueure,** einfach und feinst; **Punschessenzen etc., Champagner** und **Mousseux.** Billige Preise! Nur gute, reine Qualitäten! Preislisten stehen zu Diensten!

Pianinos v. 420 Mk. an,

beste kreuzsaitige Eisenkonstruktion, preisgekrönt auf der Weltausstellung mit goldener Medaille, liefert franko auf Probe **J. Schmey,** Berlin S., Ritterstr. 117. Theilzahl. gest. Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Sonnen-Jalousien. Verstellbar.

Roll-Jalousien. Auf Draht oder Stahlverbindung. **Verstellbare Patent-Gardinen-Eisen** mit **beweglichem Kopf.** Verstellbare **Patent-Rosetten-Eisen.**

Richard Hentze (vormals Schulz & Hoffmann), Jalousie-Fabrik, Berlin N., Brunnenstr. 83.

Die mehrfach prämiirte

Schaumweinkellerei

Philipp Gutberlet

in Frankfurt am Main

versendet gegen Einsendung von M. 1.— in Briefmarken Proben und Preislisten ihrer Schaumweine.



Adolf Berliner Söhne

G. NOACK.

Berlin C., Breitestr. 7.

Bill. Bajonettgewehre, Revolver, Säbelgarnituren, Tornister, Patronentaschen, Koppel, Portepee-Quasten, Achselstücke, Litzen, Schnüre, Tressen, Epauletten, Stickereien, Fahnen, Standarten, Abzeichen, Ordensbänder, Ordensspangen, Ordenssterne, Ordenskreuze, Ordensschnallen, Ordensschnallen-Futterale, Ordensschnallen-Bänder, Ordensschnallen-Spangen, Ordensschnallen-Sterne, Ordensschnallen-Kreuze, Ordensschnallen-Sch

Die Beamten, die sich dort befanden, waren alt und steifleinen geworden, so daß selbst die Frühstücksstube Jerichaus meistens von Leuten angefüllt war, die man mit lebenden Mumien, die für ein Raritätenkabinet unstreitig geschaffen waren und ihm zur Zierde gereicht hätten, vergleichen konnte.

Von den Stammgästen sei aber zuerst der Herr Bürgermeister erwähnt, ein kleiner, magerer Mann mit einem Gesichte, das viel Aehnlichkeit mit einer aus dem Braun in das Gelbrothe übersetzten gebackenen Birne besaß.

Zweitens der Kreisrichter mit weißen Haaren und blöden Augen, halb taub und fischstumm, wenn sein Amt es nicht forderte, daß er den Mund zum Sprechen öffnete.

Drittens war da der Hauptmann außer Diensten Hellmuth von Biberklau, der wahrscheinlich vor einem Jahrhundert die Heldenthaten vollbracht hatte, von denen sein zahnloser Mund dem geübtesten Ohre kaum verständlich erzählte.

Neben diesen dreien glänzten noch der Arzt und der Apotheker. Beide gehörten einer Zeit an, in der man auf des Meisters Worte schwor. Uebrigens waren sie sich nicht besonders grün; denn der Apotheker behauptete, der Medikus blicke auf ihn hochmüthig herab, und der Arzt: „Der Pflasterschmierer und Pillendreher überhebe sich gewaltig und besitze den Vogel, den die Verleumdung allen Apothern anhängt."

Einige stille Bürger Jerichaus schlossen die Tafelrunde, Menschen, die kleine Rentiers ohne ihr Zuthun geworden waren und von denen die blinde Masse meinte, daß sie Verstand und Verdienst besäßen.

Verirrte sich ein fürwitziger Gast in das Frühstücks- oder Herrenzimmer, so hatten der Bierzapfer, der blonde Kellner, den Auftrag, ihm ein Seidel Bier, das aus allen möglichen Resten und Neigen bestand, mit hämischem Lächeln und höflichem „Wohl bekomme es" vorzusetzen. Uebrigens kam ein solches Eindringen in den Kreis der Honoratioren von Jerichau in der guten Stadt nicht vor.

Noch ist zu sagen, daß die Herrenstube einfach geweißte Wände besaß, an denen ein paar Lithographien hingen. Die Möbel bestanden aber aus einem langen Tische, um den ein Dutzend Stühle gestellt waren.

Daß ein solcher Stammtisch, eine solche Gesellschaft in solchem Zimmer nicht die Brutstätte der Respektlosigkeit sein kann, wird Jeder zugestehen müssen; dennoch war Nikolaus Göbel hier selten zu sehen. Freilich am Tage nach seiner Ankunft von Wien konnte er dort zu erscheinen nicht umhin. Bei seinem Eintritt nickten die Versammelten ihm freundlich zu und machten ihm Platz, dann baten sie ihn, zu erzählen.

„Ja, sie ist sehenswerth," hob der Kaufmann an, „und wer nicht dort gewesen ist, hat etwas Schönes verloren". Dann kamen jedoch die Aber anmarschirt und die Tafelrunde merkte, daß sich ihr Krösus nicht amüsirt hatte. Auch erinnerte sich der Arzt, Nikolaus Göbel habe länger fortbleiben wollen. Harmlos warf er hin, das Geld sei wohl ausgegangen.

Eine solche Beleidigung mußte den reichen Mann von der Ecke des Marktes verdrießen, er strich sich die kunstvolle Tolle in die Höhe und sagte, das sei ein schlechter Spaß; ihm gehe niemals das Geld aus. Er könne es ertragen, und wenn die Reise ihm auch tausend Mark mehr gekostet hätte, was Anderen nicht gleich sein würde.

Der Bürgermeister nickte beistimmend; denn er gehörte zu den Schuldnern des Krösus von Jerichau. Dagegen glaubte der greise Hauptmann von Biberklau, Göbel habe auf seine Armuth angespielt und rief entrüstet, „wenn er auch kein baares Geld im Uebermaße besitze, auch wohl hin und wieder Schulden mache, so reiche doch im Allgemeinen seine Pension aus. Seine Schulden habe er noch stets bezahlt."

Von der Rede war nur der kleinste Theil verstanden worden, sowohl weil der Hauptmann Biberklau an Zahnlosigkeit litt, als auch weil der Eifer die Worte überhastete, sie genügte aber, das Publikum in zwei Heerlager zu spalten. Der Streit wurde erst durch die Versicherung des Kaufmanns beigelegt, er habe Niemanden zu beleidigen die Absicht gehabt. Er kam sodann auf gute Lebensart, die er in Wien durchaus nicht gefunden habe.

„Ja, meine Herren," schloß er seine lange Betrachtung, „ich gebe Ihnen die Versicherung, in Jerichau — so klein es ist — besteht mehr gute Lebensart, als in der gewaltigen österreichischen Kaiserstadt an der blauen Donau."

Als er den Gegenstand näher ausführen wollte, erschien eine Gestalt in dem Herrenzimmer, die den Ritter von der traurigen Gestalt vorzustellen ganz geschaffen schien. Sie war wohl sechs Fuß lang, aber trotz ihrer Großknochigkeit so mager, daß sie mit einem wandelnden Skelett verglichen werden konnte. An den Gelenken schienen sich Auswüchse und Knoten zu befinden, wie dies bei Bäumen, die in ihrer Jugend beschädigt sind, gefunden wird. Die Hautfarbe war gelblich erdfarben, die Hände jedoch wie ein gekochter Krebs hochroth. Das Gesicht war lang, und der Kopf wie das Kinn mit hochstehenden, kurzen Borsten bedeckt. Das Kostüm war braun, nicht völlig sauber und von einer ungewöhnlichen Abgeschabtheit.

So sah Nikolaus Göbels, der Tafel wohlbekannter Buchhalter, Gottlieb Kemschke, aus.

„Was wollen Sie hier, Kemschke?" fuhr ihn der Prinzipal an.

„Es ist Jemand da," antwortete das Skelett in weinerlichem Falset.

„Welcher Jemand?" fuhr Göbel zu fragen fort.

„Eigentlich eine Jemandin: Ihre Nichte, Herr Prinzipal."

„Nicht möglich — ich habe keine Nichte."

„Erinnern Sie sich, Herr Göbel," wagte der Knochenmann eine Einsprache. „Ihr Bruder Karl —"

„Der Vagabund! der Komödiant! der Landstreicher!" unterbrach ihn Göbel und warf sich in die Brust: „Ich kenne ihn nicht, seine Brut nicht. Mag der Teufel sie holen."

Er griff nach seinem Hute, stülpte ihn auf den Kopf und eilte von dannen, um dem Geschwisterkinde heimzuleuchten.

Die Frühstückler der Herrenstube schauten ihm nach. Die Einen schlugen den Ton an, wie der Krösus von Jerichau und schimpften über die schlechte, hilfsbedürftige Verwandtschaft, über die Vagabunden; aber der zahnlose Hauptmann von Biberklau schrie: „Was Krösus?! der hat auch gesehen, nichts halte Stich, und so wird es auch dem übermüthigen Krämer ergehen. Ein Krösus? Nein, ein Herodes ist er, und wäre er noch einmal so reich, als er ist. Was sagen Sie dazu, Kreisrichter."

Dieser zuckte die Schultern und sagte nichts. Dagegen meinte der Bürgermeister: „Herodes hin! Herodes her! Der Göbel hat doch Recht, daß er mit den Vagabunden, den Zigeunern nichts will zu schaffen haben."

Das Geschwisterkind.

In dem reichgefüllten Kramladen des schwarzhaarigen Krösus von Jerichau saß ein junges Mädchen, das eben in das Damenalter übergegangen war. Sie mochte siebenzehn Jahre alt sein, besaß eine etwas gebräunte Gesichtsfarbe, lebhafte, dunkle Augen, braunes Haar und entsprechende Züge. Die Stirn sprang zwar zu weit vor und die Nase war vorn etwas dick; aber der hübsche Mund, das reine Oval des Gesichtchens, die schön geschwungenen Brauen verliehen dem Komödiantenkinde einen eigenthümlichen Reiz, der durch die jungfräulich nicht völlig entwickelte Gestalt noch gehoben wurde.

Ihre Kleidung war einfach, aber zierlich und sauber

Sie schaute auf die Thür, und die Blicke drückten Ungeduld aus.

Jetzt wurde die Thür aufgerissen und Nikolaus Göbel stürmte in den Laden, den Hut nach hinten auf dem Kopfe, die schmale Stirn voll Falten, die der Ingrimm gezogen hatte. Die Lippen waren fest auf einander gepreßt, bis er sie auseinanderriß.

„Wo ist sie?" schrie er.

Das Mädchen hatte sich von dem Stuhle erhoben.

„Hier, lieber Onkel!" versetzte sie: „ist Deine kleine Nichte Helene."

„Nichte!" tönte es schrill aus dem Munde des Kaufmanns: „Wie kann man sich erdreisten, sich meine Nichte zu nennen."

„Ich bin es doch einmal, lieber Onkel, und bin gekommen —"

Der Krösus von Jerichau unterbrach sie: „Seien Sie gekommen, und gehen Sie wieder. Ich erkenne Sie, Bettelprinzessin, nicht an."

Das Mädchen zuckte schmerzhaft zusammen; im nächsten Augenblicke lächelte es wieder: „Sie meinen also, ich sei um zu betteln gekommen," sprach sie: „Ich will Ihnen nicht widersprechen; uns Komödianten geht es nicht besonders. Also, lieber Onkel —"

Der Kaufmann schaute nur noch grimmiger darein: „Nichts, Sie Landstreicherin, Sie Bettlerin."

„Werther Herr Onkel! Sie sind doch ein wenig zu streng. Landstreicherin? Es ist doch etwas Anderes, umherzureisen, als durch das Land zu ziehen und an die Hausthüren zu klopfen."

„Wie sie sich aufbläst!" erwiderte der zornige Oheim: „Ist es nicht gebettelt, wenn Ihr Lumpengesindel daherkommt, um meine Kasse zu brandschatzen? Aber ich halte sie verschlossen und Ihr erhaltet keinen rothen Heller."

„Die Heller sind längst aus dem Kourse," scherzte Helene.

„Dummer Schnack, ich will davon nichts wissen," tobte Nikolaus Göbel und stampfte die Dielen. Er schrie, er lasse sich nicht versöhnen, der Satan möge sie und ihren Vater holen, der ihm nur zu Schande als ein miserabler Komödiant die Welt durchziehe.

Hier unterbrach das junge Mädchen den Tobenden. Hatte in ihren Augen eine Thräne geschimmert, so funkelten jetzt ihre Blicke — ihre Gestalt hatte sich hoch aufgerichtet, der Ausdruck ihrer Züge war verwandelt. Ihre Stimme klang spröde und hart.

„Verzeihung, mein Herr!" sagte sie: „In der That war es thöricht von mir, daß ich, die Tochter des Komödianten, meines Vaters Bruder, den man den Krösus von Jerichau nennt, aufgesucht habe. Für diese Narrheit mußte ich bestraft werden. Aber Sie sind falsch unterrichtet, wenn Sie uns für so elend halten, die Hilfe Jemandes anzurufen, der uns nicht anerkennen will. Mögen Sie niemals Anderer Hilfe bedürfen, oder für Ihre Härte von dem dort oben bestraft werden. Wenn Sie übrigens meinen Vater einen miserablen Schauspieler — Komödianten wollte ich sagen — nennen, so beweist das nur, daß Sie ihn nie oder mit scheelen Augen spielen sahen. Mein Vater ist ein guter, wenn auch umherziehender Schauspieler. Uebrigens habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, Sie armer Krösus von Jerichau."

Sie verabschiedete sich mit einem malitiösen Bühnenknix und war in der nächsten Sekunde aus dem Laden. Der reiche Kaufherr, der vor Staunen nicht zu Worte gekommen war, wandte sich jetzt ärgerlich zu seinem Buchhalter und rief ihm zu: „Bettelpack!" womit er jedoch seine Familie bezeichnen wollte. Dann zog er sich in die inneren Gemächer zurück, indem er vor sich hinmurmelte: „Möge der Satan das Gesindel holen! Bei mir betteln! Aber ich halte die Taschen zu. Und dann wie kurz angebunden war sie. Sie soll es bereuen, wenn Sie noch einmal nach Jerichau zu kommen wagt." — — — — — — — — — — — —

Karl Göbel, der Meerschweinchen-Theaterdirektor, war, wie sein Bruder, Kaufmann gewesen. Er hatte bei seinem Vater die Handlung erlernt, aber dann genügte Jerichau ihm nicht mehr. So war er als Kaufmannsgehilfe nach Berlin gezogen, wo er auch noch Anderes als seinen Kram kennen lernte. Dazu gehörte die Schauspielkunst. Auf einem Liebhabertheater versuchte er sich, und die Zuschauer wollten

Die junge Schauspielerin hatte keinen Blick von ihm gewandt. „Ich bin ein armes Mädchen" sprach sie.

„Und ich reich," erwiderte er.

„Und Ihre Familie, Herr von Felsing?"

„Ich bin selbstständig, der letzte Sproß derselben."

„Und Ihre Standesgenossen?"

„Ich verachte die Vorurtheile."

„Bravo! Das fließt gar leicht von der Zunge," erwiderte hier der alte Wingel, der wieder in das Zimmer getreten war, „so leicht, daß ein sonst verständiges Mädel es glauben könnte. Doch, werther Herr Baron, Sie verschießen Ihr Pulver auf einen Schuß, daß Ihnen nichts weiter übrig bleibt, als zu schwenken und die Treppe hinabzusteigen, welche Sie heraufgekommen. Es sind ein und zwanzig genau gezählte Stufen. Habe die Ehre!"

Adolf von Felsing ging aber trotz der graziösen Handbewegung auf die Thür nicht zu, sondern beschwor Vater und Tochter, ihn nicht für einen Schurken zu halten, bis Papa Wingel inne wurde, daß der junge Mann sie nicht narren wolle, sondern sie aus echter Neigung aufgesucht habe. Da wurde der Alte auch weich, wie es die Tochter bereits geworden war, und versicherte dem Baron, daß er seine Einwilligung gern geben wolle, wenn sich nur nicht die Flamme der Neigung sich als eine Flamme von Bärlappsamen ausweise.

Der Baron wollte jedoch Aufschub nicht wissen, als der alte Wingel darauf anspielte. Kurz, er ging nicht eher von dannen, bis er Emma's und ihres Vaters Wort zu einer baldigen Ehe hatte, dann aber so glücklich wie nur ein Bräutigam jemals auf der Welt.

Am folgenden Tage wußte Bayreuth, daß der reiche Baron von Felsing sich mit der schönen Emma Wingel verlobt hatte.

„Hatte ich es nicht sogleich geahnt?" meinte Eugen von Uchten, als er die Neuigkeit erfuhr. Der Baron sollte vor Scham vergehen; sein altes Geschlecht und die hübsche Larfe einer Komödiantin!"

„Aber eine kluge Person muß die Wingel sein," erwiderte Bruno von Otten, „hat so lange die Spröde gespielt, bis sie das erlangte, was hundert Mädchen aus adeligem Geblüt ersehnten." — —

Der Verlobung folgte in nicht zu langer Zeit die Hochzeit. Emma und ihr Vater entsagten ihrer Kunst und folgten Adolf von Felsing auf seine Güter. Das Glück schien auch ungetrübt der Ehe zu lächeln. So ging es Monate lang. Da griff des Schicksals rauhe Hand in das zarte Gewebe des häuslichen Glückes und zerriß es ohne Erbarmen.

In kurzer Zeit sollte Emma Mutter werden. Der Gemahl und der Vater der früheren Schauspielerin freuten sich schon im Geiste des Söhnchens und des Enkels. Nur zu bald sollte dem kräftigen Manne der Tod nahen. Auf einem Spazierritt scheute sein Pferd, mit abgestürztem Genick trug man die Leiche zum Schlosse. Wer schildert den Schreck, das Entsetzen der jungen Frau. Eine zu frühzeitige Entbindung war die Folge. Der Tod des Erzeugers kostete auch dem neugeborenen Kinde das Leben und brachte die Baronin an den Rand des Grabes. Wohl floh der Tod noch einmal zurück; aber das Leben nahte der jungen Wittwe nicht im rosigen Lichte der Lust. Die entfernten Verwandten des zu früh Gestorbenen verwickelten die „Komödiantin", wie sie Emma nannten, in eine Anzahl Erbschaftsprozesse.

In wenigen Jahren hatte man der Baronin von Felsing das große Vermögen entrissen, kaum daß ein kleines Besitzthum in der Nähe ihres früheren, prachtvollen Schlosses ihr verblieb. Da wohnte sie mit ihrem Vater noch kurze Zeit, dann nahte auch ihr der bleiche Engel, um die Schwergeprüfte mit dem Gatten, mit ihrem Kinde zu vereinen.

Der alte Wingel stand nunmehr ganz allein. Bei Lebzeiten seiner Tochter hatte er es kaum gefühlt, wie man sich von ihnen zurückgezogen. Erst als die Baronin von Felsing zum Kirchhof, nicht in die Familiengruft des alten Geschlechtes, getragen wurde und er allein, ihm zur Seite der treue Hund, dem Sarge folgte, da wußte er, daß er Niemanden besitze, der mit ihm fühlte, als Hamlet, seinen Newfoundländer. —

Allein in seinem Zimmer saß der alte Mann, das Haupt mit dem weißen Haar auf die Hand gestützt und weinte, weinte, wie er noch nie geweint hatte. Da kroch Hamlet heran und leckte die herunterhängende Hand und winselte, bis sein Herr ihn bemerkte.

„Ja, Schwarzer, wir haben Alles verloren," sagte der Greis und der Hund richtete sich an ihm empor, als wollte er ihn umhalsend trösten. Der Alte aber faßte den Kopf des Thieres mit beiden Händen und schaute ihn in die treuen Augen.

Des Abends schritt Wingel gewöhnlich zu der Stelle, wo die Schauspielerin, die Baronin, seine Tochter, von des Lebens Qual und Schmerz ausruhte. Neben dem grünen Hügel, unter dem Emma schlummerte, befand sich eine Bank, dort setzte er sich nieder und der Hund legte sich ihm zu Füßen, dort fand man ihn, als der Herbst sich nahte, eines Abends zusammengesunken, eine Leiche. Er war mit seinen Lieben vereinigt.

Als man ihn zu Grabe trug, fuhr ich gerade durch das Dorf und sah, daß der Leiche kein Mensch folgte. Ich fragte nach dieser ungewöhnlichen Ursache.

„Es ist ein alter Komödiant," lautete die Antwort. Mit einem Sprunge war ich aus dem Wagen und ging hinter dem Wagen her mit entblößtem Haupte.

„Sei Dir die Erde leicht," flüsterte ich, als die Schollen niederprasselten, und ein inbrünstiges Gebet entfloh meinen Lippen. Als ich mich wandte, um den Kirchhof zu verlassen, trat der Schulmeister zu mir: „Sie sind wohl ein Verwandter?"

„Nein, mein Herr und doch wiederum ja. Wenigstens bin ich neugierig, zu erfahren, warum man einen Schauspieler wie einen Hund begräbt. Ist er hier so unbekannt gewesen, daß Niemand die fromme Pflicht der Leichenfolge für nöthig hält?"

„Sie schelten uns mit Unrecht," sagte der Sakristan. „Der Alte wollte keine Freunde haben; er zog sich scheu zurück — und dann war er auch nur ein Komödiant, der niemals die Kirche betreten. So ist es genug, daß er in geweihter Erde ruht."

Ich biß die Zähne zusammen, zog den Hut und wollte den Kirchhof verlassen. Da klopfte der Todtengräber mir auf die Achsel. „Mein Herr, Sie sind der Erbe des Alten?" Ich verneinte. „Und Sie sind doch seiner Leiche gefolgt!" rief der Todtengräber. „Da will ich schwören, daß Sie ein besserer Christ sind, als und Sakristan und die Diebe, welche die Baronin, des Verstorbenen Tochter, um ihr Vermögen getreten haben."

„Und wenn ich nun auch Komödiant wär!" fragte ich.

„Und wenn Sie das zehnmal wären," erwiderte er. „Uebrigens habe ich jetzt vor den Komödianten Respekt. Habe ich doch den alten Wingel beobachtet, wenn er dort an seiner Tochter Grabe saß und der Hamlet ihn zu Füßen kauerte."

„Der Hamlet, wen meint Ihr damit?"

„Nun, den großen, schwarzen Hund. O, es hat Mühe genug gekostet, ihm die Leiche zu nehmen. Glauben Sie wohl, nicht einen Bissen hat das Vieh genossen, seit der Alte hinüber?"

„Ihr nanntet des Verschiedenen Tochter Baronin?"

„Das war sie. Ich werde Ihnen die Geschichte heut Abend erzählen." Der Alte nahm an, ich habe keine Eile.

„Wohl, ich bleibe. Wo übernachtet man aber?" fragte ich.

„Sie schicken Ihr Fuhrwerk in die Schenke und sind zu Nacht mein Gast, wenn Sie sich vor des Todtengräbers Häuschen nicht scheuen."

„Topp!" sagte ich einschlagend.

Der Alte ließ nie ein Werk unbeendet, der Sandhügel war am Abend schon aufgeschichtet. Dann aber erfüllte er sein Versprechen und erzählte mir den Ausgang der schönen Emma Wingel und ihres Vaters.

Als er mir in die Kammer leuchtete, die er mir zum Schlafgemach angewiesen, meinte er: „Sie werden hier ruhig weilen." In diesem Augenblick ließ sich ein klägliches Geheul vernehmen. Der Todtengräber trat zum Fenster, ich folgte ihm.

Der Kirchhof lag vor uns im bleichen Mondscheinlichte.

„Das ist Hamlet, der sich los gemacht und das Grab seines Herrn aufgesucht hat. Bei Gott, ich muß ihn dort fortbringen, so leid es mir thut, sonst können Sie kein Auge zuthun."

„Laßt ihn," bat ich. „Seid nicht grausam und stört seine Klage."

„Nun, wenn es Ihnen recht ist, ich lasse ihm gern den Willen."

— — Am Morgen fanden wir das treue Thier, auf dem zerstörten Grabe des Herrn ausgestreckt, todt.

„Er hat zu ihm gewollt," sagte der Todtengräber, „er soll seinen Willen haben, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin."

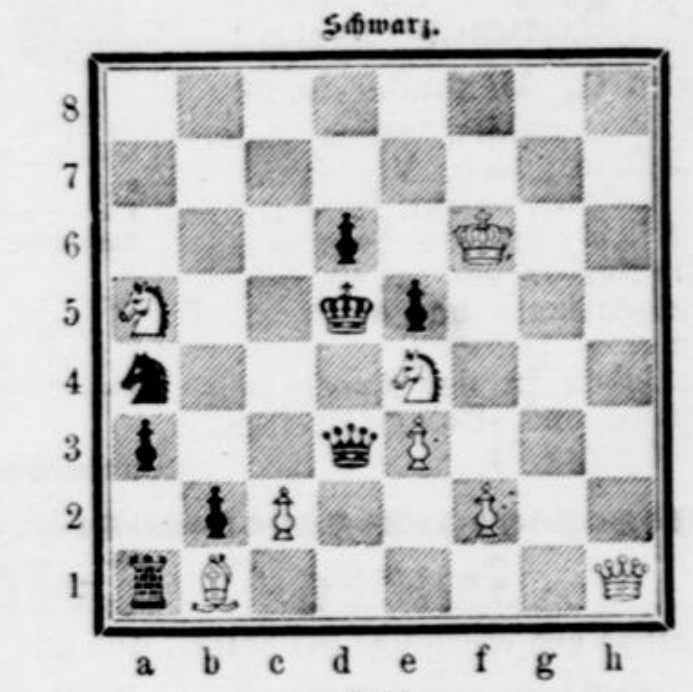
Ich drückte dem Todtengräber die Hand und er sie mir.

Spiel-Ecke.

Schachaufgabe

Nr. 6. von **W. Heitzmann.** **Nr. 6.**

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung der Schachaufgabe Nr. 5.

Weiss.	Schwarz.
1. Se3—f5	1. Sb6 nimmt Td5 (od. A, B, C)
2. Sf5—d6†	2. Ke4—d3 oder d4
3. Dh5—d1 matt.	
1.	(A) 1. Ke4 nimmt Td5
2. Dh5—d1†	2. Kd5—e4 od. nach e6
3. Sf5—d6 od. nach g7 matt.	
1.	(B) 1. f4—f3
2. Dh5—g4†	2. Ke4 nimmt Td5
3. Sf5—e3 matt	
1.	(C) 1. Beliebig
2. f2—f3†	2. Ke4 nimmt Td5
3. Dh5—f7 matt.	

Auflösung der Metamorphosen in Nr. 5.

1) **Haß,** Hans, Hand, Land, lind, Lied, lieb, **Liebe.**

2) **Erde,** Herde, Herd, Held, Huld, Hund, Mund, **Mond.**

3) **Dogge,** Doge, Woge, Woche, Wache, Wachs, Wuchs, **Fuchs.**

4) **Buche,** Buch, Bach, Bad, Band, Tand, Tann, **Tanne.**

Die Gemarten, die sich dort befanden, waren alt und kleinlichen geworden, so daß leicht die Errichtung weitere Verkehrs und Bermehrung der Arten durch die Verkreuzung, die man mit fremden Pflanzen, die gelegt, vor, die man mit fremden Pflanzen, die gelegt, er habe Gelegenheit zu beobachten die Wirkung in zwei Generationen zu verfolgen. Der Gärtner wurde

Dasselbe übertrieben, die genaue aber, das Publikum

Der Unfrieden gegossen hatte. Die Rippen waren

Die junge Schwiegertochter hatte keinen Platz gefunden, wie man sich von ihnen zurückgezogen, gestellt, wie man sich von ihnen zurückgezogen, Gott als die Garoninn von Reding zum Abschied, nicht in die Familienart des alten Geschlechts, getragen wurde und so allein, ihm zur Seite der treue Hund, dem Lage Tasche, da wurde er, mit der Zeitschrift und Zeitung der jüngsten Gnade mit Reding und Zeitung und Zeitung und Zeitung

Nr. 186 — 1

Erscheint täglich Morgens
Vierteljährlich
für einen Monat

pro 7 Spalt.

Zu

Eine sehr beac
sozialdemokratische
zu München in
volksthümliche Wo
mit den letzten Au
abgeschlosse
wieder gleic
brechen werde
Kreisen sehr erbau
Vollmar so unbe
wir billig bezwei
Anlage zu haben.
finde seiner Partei
erinnerlich, einen
anders lauteten,
iaten in dieser
die Behauptungen
stets doch erheblich
Um aber auf
zuzuwenden, so ist
unzweifelhaft darin
Arbeitseinstellung
Frühlings und
des wirthschaftlichen
ein Werk der
nahmslos auf
gekommen sind.
Cour.", noch ga
bei dem großen
zudemokratische
obwohl es uns
Bewegung die
gehabt und im
dieser Ansicht
Bergmannsbeu
mann, die eines
in ihren Kreisen
nahme an dem
dieser Tage erfl
Organ, daß die
geprüft und
Dieckmann nicht
gen waren, sond
Zahl ihrer Kam
müssen also doch
gen in den Kre
arbeiter nicht g
Wie dem a
wenn einmal di
die für das n
demokratis
ganz ande
andere Be

Der K

Roman

80. Sie hatte d
einem großen,
matt erhellt wa
blicke beburfte.
Beleuchtung zu
der Tapeten ich
Sebenstoff über
an der einen S
an der einen
standen einige
übergroßen Sp
sie die Stelle

Susanne e
Dieser eleg
war nicht die
man ihr gespro
sein, sich an s

Eine lebh
Aengstlich, unb
Thür zurück,
verlassen sollte.

Da erschra
vernahm, wie
drückt und be
deutete das?

Um Hülfe ruf
bringen, wenn
weifeln durfte
Stille, dieses
Maßregeln de

Ihr gegen
Fenster nach
sie waren vor
Wände bedeck
schlossen — d
Wagens die

„Sie irren," fiel die Schlummbergern mir in die Rede (diese Frau muß sich natürlich stets als störendes Element vordrängen), „der Herr Registrator ist Ihnen nicht nachgesprungen, sondern selbst in das Wasser gefallen."

„Frau Schlummbergern," entgegnete ich etwas spitz, „Sie werden mir zugeben, daß ich am besten wissen muß, wie der Vorfall sich abgespielt hat, und ich werde mich durch Ihre Bemerkung nicht abhalten lassen, dem Herrn Registrator ewige Dankbarkeit zu zollen."

Wir mußten jetzt daran denken, unsere Kleider zu trocknen, denn wir waren natürlich bis auf die Haut durchnäßt. Die freundliche Wirthin half mir mit den nöthigen Garderobestücken aus, während der Registrator von dem Wirthe Beinkleider, Hemd und Weste und von einem Kellner einen passenden Frack erhielt. Die solchergestalt zusammengesetzte Kleidung führte nun allerdings zu dem Uebelstande, daß einige neu angekommene Gäste von dem im Garten promenirenden Registrator bedient werden wollten, da sie ihn für den Kellner hielten. Um diesem Uebelstande zu begegnen, heftete sich der allzeit praktische Mann ein Schild auf die Brust, worauf mit seiner schönen Kanzleibandschrift geschrieben stand: „Ich bin kein Kellner!" Die Schlummbergern nahm aus diesem Umstande wieder Veranlassung, allerlei faule Witze zu machen.

Der ältere Sohn von Reinicke's hatte sich natürlich schon unterwegs einen Spitz angeschafft



und sich jetzt in den Kremser zurückgezogen, um „auszuruhen" — wie er sagte. Der alte Lehmann hatte selbstverständlich nichts Besseres zu thun, als gleich wieder einen Schabernack auszusinnen. Als Reinicke nämlich eingeschlafen war, borgte er sich des kleinen Wirthshöhnchens Tuschkasten und bemalte das Gesicht des Schläfers in einer so gräulichen Weise, daß der junge Mann wie ein tätowirter Indianer aussah.

Wir Frauen und Mädchen machten uns an die Zubereitung des Kaffees. Da viel Publikum da war, mußten wir uns die Tassen selbst waschen, woran sich die Schlummbergern natürlich nicht betheiligte. Diese Frau fühlt sich ja viel zu vornehm zu einer so ordinären Arbeit. Ich möchte nur wissen, wie ihr Seeliger mit ihr ausgekommen ist, der ihr doch auch keine Kammerjungfern und Hofdamen halten konnte. Na, umsonst ist der arme Mann ja auch nicht gestorben. Der Himmel weiß, daß ich mit böser Absicht keinem Menschen etwas Schlimmes nachsage, aber diese junge (?) Wittib fordert geradezu zu solchen Bemerkungen heraus. Hat sie nicht, als sie sah, daß es mit dem Registrator nichts ist, ihre Angeln nach dem Referendar ausgeworfen? Aber der beißt nicht an, darauf möchte ich wetten. Ja, wenn meine Rosa nicht wäre!

Das Mädchen zeigte sich wirklich sehr anstellig bei der Arbeit. Von Zeit zu Zeit kam auch der Referendar herüber und sah uns zu. Das heißt, er hatte nur Augen für Rosa, die in ihrer Geschäftigkeit ganz reizend aussah.

Die Schlummbergern machte sich, während wir thätig waren, an den zweiten Sohn von Reinicke's heran — sie geht eben darauf hinaus, um jeden Preis einen Mann zu bekommen, ob sich dabei



auch wirklich das Herz zum Herzen findet, das ist ihr offenbar ganz egal. Ich weiß ja nicht genau, wie alt sie ist (ihren Geburtsschein wird sie mir wohlweislich nicht zeigen, und wenn sie es thäte, so wollte ich darauf schwören, daß er gefälscht ist!), aber ich kann bestimmt annehmen, daß sie wenigstens noch mal so alt ist wie der August Reinicke. Ich hielt es für meine Pflicht, die Mutter des jungen Mannes auf die gefährlichen Umtriebe der Schlummbergern aufmerksam zu machen, wurde aber schließlich noch ausgelacht.

„Beruhigen Sie sich nur, meine Liebe," sagte die Reinicke, „da ist gar keine Gefahr, mein August hat seine Augen auf eine andere Dame gerichtet, die mir auch viel besser gefällt. Sie kennen diese Dame, meine Liebe, Sie kennen sie sehr genau . . . "

Und dabei lachte die Reinicke und sah mich ganz eigenthümlich an.

Ich muß sagen, daß ich bei dieser Aeußerung ordentlich erschrocken bin. Wenn ich die Reinicke recht verstanden habe — und ich konnte sie gar nicht anders verstehen —, dann wäre mir die Sache sehr peinlich.

Mein Gott — so ein armer junger Mann! . . Und wenn der Registrator etwas davon erführe!

Ich werde in Zukunft nicht mehr so viel bei Reinicke's verkehren, obwohl die Leute recht angenehm sind. Die Mutter ist eine ganz verständige Frau und der August ein recht braver Mensch, der wirklich einen gediegenen Geschmack bekundet und es in seinem Handwerk als Ciseleur noch zu etwas bringen kann.

Wir waren bald so weit, daß wir den Kaffee



auftragen konnten. Der dicke Lehmann rief mit seinem Nebelhorn — so nannte er seine Papptrompete, mit der er uns im Walde so erschrocken hatte — unsere Leute zusammen und bald saßen wir an den Tischen. Nur Paul Reinicke und Lehmann's Fritz fehlten noch. (Den August Reinicke hatte ich seinen Platz ganz entfernt von mir, am anderen Ende der Tafel angewiesen. Ich merkte freilich, daß es ihm nicht recht war, aber ich muß in dieser Sache doch vernünftiger sein als er und mit der äußersten Strenge vorgehen.)

Ein Kellner wurde geschickt, um Paul Reinicke, der noch immer im Kremser schlief, zu rufen. Bald kam er denn auch.

Welches Hallob seine Erscheinung hervorrief, ist gar nicht zu beschreiben. Er sah auch wirklich hochkomisch aus mit seinem bemalten Gesicht. Paul konnte unsere Lustigkeit gar nicht begreifen und sah uns verwundert an, wodurch das Possirliche seines Gesichtsausdrucks nur noch vermehrt wurde.

Der Einzige, welcher ernst blieb, war der alte Lehmann. Er rief den Kellner herbei und sagte zu ihm in strengem Tone:

„Wir haben Sie ersucht, uns Herrn Paul Reinicke zur Stelle zu schaffen, und statt dessen bringen Sie uns einen Indianer — wenn ich nicht irre, einen vom Stamme der Sioux. Was soll das heißen?"

Paul merkte jetzt erst, daß etwas mit ihm vorgegangen sei, er zog seinen kleinen Handspiegel hervor und betrachtete sich. Im nächsten Augenblick war er auch schon auf und davon, um sich am Brunnen zu waschen.

„Wo steckt nun unser Fritz?" fragte Herr Lehmann, als sich der Sturm einigermaßen gelegt hatte.



„Der ist mit seiner Phantasie-Trommel in den Wald gegangen," entgegnete seine Frau. (Natürlich meinte sie eine Botanisir-Trommel.)

Nach einer Weile kam der Fritz und setzte sich zu uns an den Tisch. Dieser Junge hat die ganze schalkische Nichtsnutzigkeit seines Vaters geerbt, das sollte sich bald zeigen. Niemand hatte bemerkt, daß er sich an seiner „Phantasie"-Trommel (wie Frau Lehmann sie nannte) zu schaffen machte, als plötzlich von allen Seiten ein ohrenbetäubendes Geschrei erscholl. Ich wußte erst nicht, aus welcher Ursache das geschah, bis ich plötzlich wahrnahm, daß — ein Frosch auf unserem Tische herumsprang.

Nun, ich bin keine furchtsame Frau, aber der Anblick eines Frosches hat doch etwas Furchtbares für mich. Ich schäme mich nicht, es hier niederzuschreiben, daß ich in eine gelinde Ohnmacht fiel. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in den Armen des Registrators. (Dieser wackere Mann verliert doch nie seine Geistesgegenwart.)

Fritz wurde für seinen Streich natürlich gehörig ausgescholten, aber ich meine, daß er eigentlich eine gehörige Tracht Prügel verdient hätte. — —

Nach dem Kaffee gingen wir in den Wald. Dort wurde von dem jungen Volk ein Wettlaufen veranstaltet. Ich sagte: von der jungen Welt, aber natürlich mußte sich auch der alte Lehmann daran betheiligen. Es bot einen sehr possirlichen Anblick dar, wie der dicke Herr im Schweiße seines Angesichts dahinrannte, aber trotz aller Anstrengungen immer der Letzte blieb. Der Registrator blickte dem lustigen Treiben eine Zeit lang wohlgefällig zu, dann bot er mir den Arm und wir machten eine kleine Promenade im Walde.

Ganz gewiß hatte er die Absicht, sich mir gegenüber auszusprechen, aber offenbar fehlte ihm der Muth dazu. Er rühmte fortgesetzt die vortrefflichen Eigenschaften, die er an mir entdeckt zu haben glaubte, und klagte über die Einsamkeit des Junggesellenthums.

„Du lieber Himmel," sagte ich heiter, „in diesem Falle ist ja ein guter Rath wirklich sehr billig. Heirathen Sie doch, lieber Freund."

Er seufzte tief auf und meinte:

„Das wäre freilich das Einfachste. Aber bin ich denn sicher, daß diejenige, der mein Herz gehört, mich alten Knaben nehmen würde?"

„Aber warum denn nicht? Jede Frau muß sich glücklich schätzen, einen solch vortrefflichen Mann zu bekommen."

„Ist das Ihr aufrichtiger Ernst, liebe Freundin?"

„Ganz gewiß."

Jetzt war sicherlich der geeignete Moment zur Erklärung gekommen, aber in demselben Moment kam — der Himmel weiß, welch' böser Geist sie hierhergeführt hatte — die Schlummbergern auf uns zugelaufen. (Diese Wittwe kommt mir vor, wie das böse Verhängniß in Person.)

„Schnell, schnell, kommen Sie, es soll getanzt werden," rief sie uns zu. „Die Uebrigen sind schon im Saal."



Was uns am Tanzen lag! Das wußte die Schlummbergern ganz genau, aber ihre Bosheit ist viel zu groß, um andern Menschen einen Augenblick stillen, ungetrübten Glückes zu gönnen.

Natürlich mußten wir jetzt in den Tanzsaal gehen, wo zwei Herren aus der Gesellschaft einen Flügel und eine Geige bearbeiteten. Der Referendar tanzte natürlich mit meiner Rosa. Kaum hatte August Reinicke mich erblickt, als er auf mich zukam und mich um einen Tanz bat. Ich warf dem jungen Manne einen kummerten Blick zu, der ihm gewiß bis in's Herz drang, und sagte: „Es thut mir sehr leid, mein lieber junger Freund, aber thäten Sie nicht besser, sich eine Tänzerin aus dem jüngeren Damenflor auszusuchen. Ich bin doch wirklich schon zu alt, um solche Vergnügungen mitzumachen."

Wenn diese meine Behauptung auch etwas stark war (die Schlummbergern fühlte sich jedenfalls noch jung genug, um zu tanzen), so war sie doch durch die Umstände geboten. Ich fühle mich in meinem Gewissen verpflichtet, dem armen jungen Manne jede Hoffnung abzuschneiden — jede!

Leider kam es an an diesem Tage nicht mehr zu einer Aussprache zwischen dem Registrator und mir, die Reinicke und die Lehmann wichen nicht mehr von meiner Seite. Welchen Zweck die Reinicke verfolgte, wußte ich ja, aber ich mußte ihr jeden Gedanken an die Möglichkeit der Ausführung ihrer Pläne nehmen. Als sie ihren Sohn August zu loben begann, warf ich von ungefähr die Bemerkung hin, daß Ehen zwischen Leuten von verschiedenem Lebensalter niemals gut thäten; wenn sie, die Frau Reinicke, eine solche Verbindung für ihren August plane, so müsse ich ihr entschieden abreden.

Nun, meinte Frau Reinicke, gar so groß sei der Unterschied an Jahren zwischen den betreffenden Personen ja nicht. Ihr August sei allerdings noch etwas jung, aber doch ein sehr ernster und tüchtiger Geschäftsmann.

Das gab ich zu, blieb aber im Uebrigen bei meiner Meinung. Ich bemerkte, daß die Frau mich verstand und ärgerlich wurde. Endlich platzte sie heraus:

„Nun, was will es denn heißen, wenn Ihre Rosa auch ein halbes Jahr älter ist als mein August."

„Meine Rosa?" fragte ich erstaunt.

„Nun ja, wen sollte ich denn sonst meinen?" sagte sie.

Ich war einen Moment starr vor Erstaunen über die Verschlagenheit dieser Frau. Als sie nämlich gemerkt hatte, daß es mit mir nichts sei, änderte sie plötzlich ihre Taktik, um nicht lächerlich zu erscheinen, und so that sie denn, als ob sie von vornherein nur meine Rosa im Auge gehabt habe. Einen angenehmen Eindruck hat dieses Verfahren der Frau Reinicke natürlich nicht auf mich gemacht.

Ich that indeß, als ob ich von alledem nichts gemerkt hätte (denn beschämen wollte ich sie doch nicht), und sagte:

„Allerdings, so liegt ja die Sache anders. Ich glaubte, Sie hätten eine andere Dame aus unserer Gesellschaft im Auge gehabt. Meine Rosa ist übrigens erst achtzehn Jahre alt."

„Nun, und mein August dreiundzwanzig. Das paßt ja ganz vortrefflich."

„Ich werde mit meiner Rosa sprechen," sagte ich.

Eine Stunde später fuhren wir nach Hause. Frau Reinicke schien mit ihrem Sohne eine ausführliche Rücksprache gehabt zu haben, denn er sah sehr traurig aus. Unterwegs mußte er sogar einmal, um seine Gefühle zu bemeistern, den Wagen verlassen.

„Der arme, junge Mann," murmelte ich unwillkürlich vor mich hin.

„Ja, ja," sagte Lehmann, der wirklich unausstehlich ist, „das kommt davon, wenn man mehr trinkt, als man vertragen kann."

August sah ziemlich bleich aus, als er wieder im Kremser Platz nahm.



Der Mond leuchtete uns freundlich zum Heimweg, als wir durch den stillen Wald fuhren.

* * *

Bemerkung der Redaktion: Wir sind in der Lage, die Auszüge aus dem Tagebuch der Frau Schnettermann in einer der nächsten Nummern fortsetzen zu können.

Pension Pauker.

Jugenderinnerung von C. Waldmann.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Professor war, kaum daß er sich von dem energisch festhaltenden Arm seiner Gattin befreit fühlte, nach der Seite gewichen, von der gefahrdrohenden Thür möglichst fort zum Fenster hin; dort hatte er Posto gefaßt, das Lineal in der erhobenen Linken, die Feder wie einen Wurfspeer in der aufstoßenden Rechten. Und auch Titus Livius mußte einen Platzwechsel für angezeigt gehalten haben, denn er befand sich mit einem Mal, sonderbar niedergedrückt, als suche er sich möglichst klein zu machen, auf der anderen Seite der Kammerthür zwischen den Bettstellen Walther's und des jüngeren Kühnemann.

Alle diese Aenderungen der Schlachtordnung nun übersah Tute, als er sich umwandte, mit einem Blick, doch schien er nicht gerade in Verwunderung zu gerathen. Er zauderte nicht länger: den linken Fuß vor den rechten setzend, um einem etwaigen Ansturm gegenüber einen festen und sicheren Standpunkt zu gewinnen, wiegte er den kurzen, behäbigen Oberkörper ein wenig vornüber, suchte dazu seinem feisten Gesicht einen möglichst martialischen Ausdruck zu geben, dann fällte er den todbringenden Speer gegen die Kammerthür und stieß diese zurück, daß sie mit einem Schlage aufflog.

Wie zu Stein erstarrt aber, mit sperrangelweit aufgerissenen Augen und offenstehendem Munde stierte er in den fast tageshellen Raum hinein; über seine Schulter fuhr mit plötzlichem Ruck Frau Kunigundens Habichtnase, immer die erste, wo es etwas zu erkunden gab, um ein gutes Stück nach vorn, dann rückte und rührte auch sie sich nicht weiter, und da die Hauptmacht so total unbeweglich blieb, von der Kammer aus ebenfalls kein Angriff erfolgte, kam zunächst Titus Livius, seine Neugier nicht länger bemeisternd, zwischen den Bettstellen her zaghaft zum Vorschein; endlich gesellte sich auch der Professor langsam und zögernd zu seinen bisherigen Führern, und allesammt standen sie stumm zu einer Gruppe vereint, überragt von Frau Kunigundens noch immer dräuend erhobenem Besen, und schauten verwundert, verblüfft, entsetzt das Wunderbare, Staunenswerthe, Entsetzliche drinnen.

Dort gab es keinen Dieb, keinen Einbrecher und Räuber — Walther Lunhold war es. — Der Arme, wie er, dem unwiderstehlichen Einfluß des Mondes folgend, das Bett verlassen hatte, nur mit dem Hemd bekleidet, stand er da, mit den bloßen Füßen unbeständig in einem ansehnlichen Haufen von Bohnen, Erbsen, Graupen, Mehl und Grütze, sehr schätzbaren Landesprodukten, die er einer Anzahl Säcke und Beutel an den Wänden ringsum entnommen hatte, wo sie von Frau Kunigunde zu besserer Erhaltung sorgfältig aufgehängt worden waren, indem er sich augenscheinlich sehr angelegen sein ließ, ein möglichst vollkommenes Gemenge herzustellen; ja er schien mit seinen bereits erzielten Erfolgen bei weitem nicht zufrieden, denn noch einen wohlgefüllten Beutel hielt er in der Hand und mühte sich, das denselben verschließende Band zu lösen, während die Füße wie eine Tretmühle rastlos fortarbeiteten; dabei hatte er die Augen geschlossen — er schlief.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe sich der Bann löste, der Tute und seine Reisigen stumm und unbeweglich an der Schwelle der Kammerthür festhielt.

Frau Pauker wurde zuerst lebendig. Ein leichter Aufschrei entrang sich ihrer Brust, zugleich ließ sie ihre Waffe aus der Höhe niedergleiten, um sich schreckensbleich derselben als Stütze zu bedienen, so unsicher und schwankend waren ihre Füße geworden. O, ihre herrlichen Vorräthe, ihr schönes Mehl, ihre Grütze und Hülsenfrüchte, alles dahin, unwiderbringlich verloren, denn kein Mensch auf Erden war im Stande gewesen, das schier unentwirrbare Gemenge je wieder in seine einzelnen Bestandtheile auseinander zu bringen. Aber in